
Zehntes Kapitel.

Schilderung des Privatlebens der vornehmsten Nationen.

Moses lebte auf 1000 Jahre vor dem Cyrus, dem Stifter der persischen Monarchie, von welchem der folgende Zeitraum anhebt. In so vielen Jahrhunderten hatte das Menschengeschlecht, sowohl an Zahl, als an Erfahrung und Kenntnissen, ausserordentlich gewonnen. Das Menschengeschlecht in Vorderasien und Aegypten hatte bereits die höchste Stufe seiner Ausbildung erstiegen; für die europäischen Völker, vornehmlich für die Griechen, war aber erst der folgende Zeitraum der glänzendste ihrer Cultur.

Die

Die Bewohner der so angebauten und volkreichen Staaten in Vorderasien, und dem nordöstlichen Afrika, erfreuten sich jetzt aller Bequemlichkeiten des Lebens, die ihnen jemahls zu Theil wurden, oder die ihrem Charakter und ihrer Denkart angemessen waren. So lebte der Aegypter den größten Theil dieses Zeitraums hindurch freylich nicht so heiter, als ihn der Grieche leben lehrte; sein ernsthafter zur Schwermuth geneigter Charakter entfernte ihn vielmehr von allen Lebensfreuden, und ließ ihn mit einer äusserst einfachen Lebensart zufrieden seyn. Sein vornehmster Unterhalt bestand in Gemüßen, ingleichen in Fischen und Vögeln, die der äusserst fruchtbare Boden seines Vaterlandes in großem Ueberflusse erzeugte. Die Aegypter genossen alle Arten von Gemüßen und Hülsenfrüchten; aber Bohnen durften sie nicht essen. Eben so war ihnen der Genuß des Schweinefleisches verbothen, und die Schweinehirten waren eben deswegen so verabscheuet, daß sie nicht in den Tempel kommen durften. Die Vögel und Fische, die man in Aegypten aß, waren zuweilen nur in der Sonne getrocknet. Hühner kamen in großer Menge in die Küche, weil
sich

sich die Aegypter auf die Kunst verstanden, die Hühnereyer mittelst eines künstlichen Feuers auszubrüten. Ihr Brod machten die Aegypter von Spelt oder Dinkel; Weizen und Gerste war ihnen hierzu nicht gut genug. Den Teig kneteten sie mit den Füßen, während daß sie den Wadtel mit den Händen zubereiteten. Ihr Getränk war Nilwasser und Gerstebier, das sie unter allen Nationen zuerst brauten. Zum Weinbau war ihr niedrig liegendes, den Ueberschwemmungen ausgefetztes Land nicht geschaffen; daher fehlte es ihnen an Wein, und nur erst die Griechen machten sie mit den Annehmlichkeiten der Nebensäfte recht bekannt. Ohne Wein konnten ihre Gastgebothe unmöglich recht heiter seyn. Die Lustigkeit lag aber auch nicht in dem Charakter der ernsthaften Aegypter, die, zum Schauspiele bey dem Nachtsche ihrer Gastmähler, einen Sarg mit einem hölzernen Leichenbilde aufstellten, um die Gäste an die Vergänglichkeit der irdischen Glückseligkeit zu erinnern. Einige glauben jedoch, sie hätten eben dadurch zum fleißigen Genuße der Lebensfreuden aufmuntern wollen. Ihre Kleidung war sehr einfach. Die Mannspersonen trugen eine lei-

leinene Weste, unten mit Franzen besetzt, und über derselben einen Mantel von weissem wollnen Zeuge; die Weibspersonen verhüllten sich nur in Ein Gewand. So wenig die Aegypter Arbeit und Aufwand sparten, um ihre Gräber, die sie ewige Wohnungen nannten, recht dauerhaft zu bauen, so wenig richteten sie die Häuser, die ihnen während ihres Lebens zum Aufenthalte dienten, mit Kunst und Sorgfalt ein. Menschen und Vieh waren auch gewöhnlich nicht von einander abgetrennt. Ihre Keulichkeit war zum Theil übertrieben. Sie hatten ihr zu Gefallen die Beschneidung eingeführt; sie wuschen und badeten sich sehr fleißig; ja ihr Zartgefühl gieng in diesem Punkte so weit, daß sie mit Fremden nicht an Einem Tische speiseten, daß sie von dem, was ein Grieche gekocht oder vorgelegt hatte, nicht einmahl aßen, daß sie durch den Kuß derselben sich verunreinigt glaubten.

So mäßig die Aegypter waren, so erlaubten sie sich doch mehrere Weiber, und nur die Priester mußten sich mit einer Gattin begnügen. Die Ehe zwischen Brüdern und
Schwe-

Schweftern fand man nicht unnatürlich. Die Weiber führten die Herrschaft im Hause, und die Aegypter hatten die besondere, ganz eigene Gewohnheit, daß ihre Hausfrauen die öffentlichen Geschäfte und Angelegenheiten besorgten, während daß die Männer den häuslichen Verrichtungen oblagen, und bey dem Spinnrocken saßen. Eine Folge dieser Sitte war das Gesetz, das nicht die Söhne, sondern die Töchter, für den Unterhalt der Eltern sorgen sollten. In Ansehung der Kindererziehung bewiesen die Aegypter eine ausserordentliche Sorgfalt, mit der jedoch sehr wenig Kosten verknüpft waren. Die Nahrung der Kinder bestand in weiter nichts, als in Gemüßen, und in den Stengeln der Papierstaude, und anderer Gewächse dieser Art. Bekleidet waren sie fast gar nicht. Ausser denen, die zum Kaufmannsstande bestimmt waren, lernten nur wenige lesen und schreiben, so wie etwas Rechenkunst und Messkunst. Desto sorgfältiger wurden sie angehalten, die Kunst, oder das Handwerk des Vaters, zu lernen. Den Unterricht in der Tonkunst und in den Leibesübungen hielten die Aegypter für ganz unnöthig, weil jene, wie sie sagten, das Gemüth

müth zu sehr zur Empfindsamkeit stimme, und diese zwar dem Körper Stärke verleihe, aber nur eine solche, die nicht von langer Dauer sey. Uebrigens gewöhnten die Aegypter ihre Kinder, den alten Personen Ehrerbietung zu erweisen. Das Zeichen der Ehrerbietung bestand darin, daß sie die Hände bis auf die Knie herabsenkten. Kinder, die ihre Eltern ermordeten, wurden auf die schrecklichste Weise hingerichtet. Wenn aber Eltern ihre Kinder umbrachten, so wurden sie mit der Todesstrafe, die doch selbst auf die vorfällige Ermordung eines Sclaven erfolgte, verschont; dagegen mußten sie 3 Tage, und eben so viele Nächte, hinter einander den Leichnam des getödteten Kindes unarmen, und es waren Leute bestellt, die auf die genaue Vollziehung dieser Gemüthsstrafe mit Strenge sehen mußten.

Da die ägyptischen Priester die Seelenwanderung behaupteten, so brauchte man die sorgfältigsten Mittel, den Leichnam, so lange als es möglich war, in seinem Zustande zu erhalten. Diese Absicht suchte man durch die festen Gräber und durch das Einbalsamiren

Galletti Weltg. 1r Th. B b der

der Leichen zu befördern. Das Einbalsamiren war, den Umständen des Verstorbenen gemäß, mit mehr oder weniger Aufwand verbunden. Die Einbalsamierer verstanden ihre Kunst so gut, daß die Gesichtszüge des Leichnams nichts von ihrer Ähnlichkeit verlohren. Man legte die einbalsamirte Leiche in einen genau anpassenden Sarg, und dieser wurde in den Gräbern, oder auch in den Häusern, aufrecht an die Mauer hingestellt; den manche Aegypter hatten die Gewohnheit, die Leichen ihrer Vorfahren in ihren prächtigsten Zimmern aufzubewahren, und sich also immer in der Gesellschaft derselben zu befinden. Viele von diesen einbalsamirten Leichen der Aegypter sind bis auf unsere Zeiten gekommen. Man nennt sie Mumien, und man findet sie gemeinlich in einem Sarge von dicken Bohlen des ägyptischen Feigenbaumes, der nicht so leicht, wie andres Holz, der Fäulniß unterworfen ist. Zuweilen hat dieser Sarg eine Aufschrift von schönen hieroglyphischen Bildern. Die Leiche ist in einen leinenen Kittel gehüllt, und in mehrere tausend Ellen von leinenen Binden auf das sorgfältigste und künstlichste eingewickelt. Das Gesicht bedeckt ein Stück Leinwand,

wand, das wie das Visier eines Helmes gebildet ist. Auf demselben ist das Gesicht der Person in Gold gemahlt. An den Füßen erblickt man gleichfalls eine Bedeckung von Leinwand, mit hieroglyphischen Bildern, in Gestalt eines hohen Pantoffels. Solche Mumien stellten aber unstreitig nur die Leichen der vornehmsten Personen vor. Man findet sie in unterirdischen Gewölbem, die in Felsen gehauen sind, und Katakomben genennet wurden. Dies sind die vornehmsten Züge aus dem Privatleben der alten Aegypter, die, in Ansehung ihres Charakters, mit den Indiern und Chinesern viele Aehnlichkeit hatten.

Obgleich die Israeliten über 400 Jahre in Aegypten gelebt hatten, so zeichnete sich ihr Privatleben doch durch manches Eigene aus. Sie mußten bey ihren Heyrathen auf viele verbothene Grade der Verwandtschaft Rücksicht nehmen; ihre Weiber standen in geringerer Achtung, und die Töchter waren nicht erbähig. Vielweiberey und Ehescheidung kamen nicht selten vor. Die Beschneidung hatten die Israeliten von den Aegyptern entlehnt. Auch ahmten sie dieselben in der einfachen

Lebensart nach. Ihre Nahrungsmittel erforderten meistens wenig Aufwand. Sie aßen Brod von Weizen oder Gerste, und backen fleißig Kuchen. Aber den Wein flohen sie nicht so wie die Aegypter. Viele Speisen, besonders Fleischarten, waren ihnen nach ihren Gesetzen ganz verbotnen. Ihre Kleider durften nicht von Wollen- und Leinengarn zusammen gewebt seyn. Ihre Wohnungen waren meistens niedrig und prachtlos; damit stimmte auch ihr Handelsgeräthe überein. Ihre Betten standen so hoch, daß sie in dieselben nur durch Stiegen kommen konnten. Sie waren zuweilen mit Elfenbein ausgelegt. Uebrigens herrschte in den Häusern der Vornehmen in Jerusalem und Samaria gewiß nicht wenig Pracht. Auch wußten sich die Israeliten durch die Freuden der Tafel, durch Tanz und Musik, das Leben zu versüßen. Dies hatten sie ohne Zweifel ihren Nachbarn, den Phöniciern und den kananitischen Völkern, abgelernt.

Unter den übrigen Völkern in Vorderasien führten besonders die Babylonier ein ange-
nehmtes Leben; sie kleideten sich, sie aßen,
sie

sie wohnten besser, oder wenigstens eben so
 gut, als ihre Nachbarn. Ihr Unterkleid
 bestand aus einer bis auf die Füße herunter-
 gehenden Weste; über dieser trugen sie ein
 wollnes Oberkleid, und über das Oberkleid
 warfen sie noch einen weißen Mantel. Der
 Kopf war entweder mit einem hohen Turban
 bedeckt, oder mit einer Binde umwickelt. Um
 den Hals glänzte ein goldnes Band, und
 die Kleider waren bey vornehmen und reichen
 Personen mit Perlen und Edelsteinen besetzt.
 Am Finger prangte ein Siegelring und in
 der Hand ein Stöckchen, dessen Knopf ein
 Adler, eine Rose, eine Lilie, ein Apfel u.
 dgl. m. vorstellte. Die ganze Person duftete
 von Sesamwasser. Die Weibspersonen be-
 fanden sich bey den Babyloniern in einer gün-
 stigern Lage, als bey andern morgenländi-
 schen Völkern. Sie durften an der Gesells-
 schaft der Mannspersonen Antheil nehmen.
 Bey ihrer Verheyrahtung fand aber die son-
 derbare Sitte statt, daß sie den Liebhabern
 ihrer Schönheit, oder ihres Heyratshsgutes,
 durch eine öffentliche Versteigerung zugeschl-
 agen wurden. Bey den Medern waren nicht
 nur mehrere Weiber, sondern auch mehrere
 Män-

Männer erlaubt. Ueberhaupt hegte man bey dieser ziemlich rohen Nation wenig Achtung für den Ehestand. Die Meder hatten das Eigne, daß sie ihre Augen bemahlten. In Kleinasien herrschte, zur Zeit des trojanischen Krieges, noch viele Einfalt in den Sitten; die trojanischen Prinzen spannten die Pferde an den Wagen des Vaters, und die Prinzessinnen reinigten die Wäsche am Flusse. Die abgesondert wohnenden Frauenzimmer spannen, stückten und erschienen öffentlich niemals ohne Schleyer. Uebrigens waren die Trojaner biedere und fromme, aber auch gallante, üppige und wollüstige Leute. Die Lydier erzogen ihre Kinder sehr strenge. Müßiggang war bey ihnen ein Verbrechen, und dennoch sollen eben dieselben Spiele, Wirthshäuser, und Schenken zuerst eingeführt haben.

Durch die griechischen Colonien kamen zum Theil andere Sitten und Gebräuche nach Kleinasien; eben diese Griechen entlehnten aber wieder manches von ihren Nachbarn, und diese Verbindung der Sitten und Kenntnisse bewirkte, daß sie sich früher als ihre Landsleute in Europa ausbildeten. Bey
die

diesen zeigte sich erst zu Anfange des folgenden Zeitraumes einiger Luxus, als eine gewöhnliche Folge des Reichthums; meistens herrschte aber unter denselben noch eine sehr frugale und mäßige Lebensart. Ihre Speisen waren sehr einfach und mit weniger Kunst zubereitet. Homers Helden aßen Brey mit Fleisch. Der Kuchen wurde zwischen glühenden Steinen und heißer Asche gebacken. Das Fleisch trug man meistens nur geröstet, nicht gekocht auf. Hasenfleisch und Geflügel, als Rebhühner, Wachteln, wurden am liebsten gegessen. An grobem Fleische fanden die Griechen eben keinen Geschmack. Fische aßen sie nur im Nothfalle, und meistens eingesalzen, oder auch Kal in Kohl gekocht. Von Gemüßen scheinen sie keine besondern Liebhaber gewesen zu seyn. Die gemeinen Leute verzehrten auch wohl Heuschrecken. Das Getränke der Griechen war gewöhnlich Wasser mit Wein vermischt. Die Trauben wurden anfangs mit den Füßen geklettert. Man füllte den Saft noch als Most in thönerne Krüge, oder lederne Schläuche, die man auf dem Boden des Hauses, neben dem Rauchfange, verwahrte. Die Hauptmahlzeit wurde des

Abends

Abends gehalten, und gewöhnlich gieng ein warmes Bad vorher. Bey Gastmahlen hatte in ältern Zeiten jeder Eingeladene seinen eignen Stuhl und Tisch, und es wurde ihm eine besondere Portion vorgelegt. Es war auch bey den Griechen Sitte, daß Helden und vorzüglich geehrte Gäste größere Portionen und größere Becher bekamen. Auch die Götter erhielten ihre Portion, und man trank den Lieblingsgöttern zu. Aber Schande war es, sich zu berauschen. Beyderley Geschlechter trugen einerley Unterkleid von feiner Wolle, das die Stelle unseres Hemdes vertrat, und grau, roth auch purpurfärbig war; in der Folge wählten die Frauenzimmer auch Leinwand und Baumwollenzeug zu ihrem Unterkleide. Gegen die Kälte schützte ein dickes, warmes Unterkleid. Das Oberkleid bestand aus einem zuweilen viele Ellen langen Tuche, das man um sich herumschlug, und das die Damen mit gewisser Anmuth in Falten zu werfen wußten. Der Kopf war gewöhnlich unbedeckt, und nur auf Reisen brauchte man einen Hut. Die Weiber fiengen bald an, schöne Binden in ihre Haare zu flechten. Ohrengehänge und Halsketten waren schon zu

H₂

Homers Zeiten eine Zierde der Griechen, und vornehme Athener puzten ihre Haare mit goldnen Heuschrecken; Ringe aber waren bey den Griechen nicht gewöhnlich. Anstatt der Schuhe trugen sie zwey bis drey Finger dicke Sohlen, die durch Riemen und Bänder an den Füßen befestigt waren. Die Wohnungen der Griechen waren in diesem Zeitalter noch klein und niedrig, und man sah meistens kein andres Hausgeräthe als von Thon und Holz. Desto mehr Pracht äusserten die Griechen bey ihren Tempeln und öffentlichen Gebäuden; doch fand dieß hauptsächlich nur bey den Griechen in Kleinasien und auf den Inseln statt. Die meisten Städte hatten noch ein dorfmäßiges Ansehn.

Die Sitten der Thracier, der nordlichen Nachbarn der Griechen, waren noch roh und zum Theile gar barbarisch. Dies leuchtet besonders aus ihrer Behandlung der Frauenzimmer hervor. Die Päoner, die zu den Bewohnern Thraciens gehörten, hatten mehrere Weiber, und wenn nun der Gatte starb, so mußte das Weib, das ihn am zärtlichsten geliebt hatte, durch einen Kampf mit ihren Ehe-

Ehestandsschweftern sich die Ehre erringen, bey der Leiche des Mannes feyerlich geschlachtet, und zugleich mit ihm begraben zu werden. Die Weiber wurden übrigens ihren Eltern theuer abgekauft. Unverheyraethete Weibspersonen waren in Ansehung ihres Lebenswandel gar nicht eingeschränkt, verheyraethete wurden aber desto genauer bewacht. Im Gesichte gezeichnet zu seyn, verrieth bey den Thraciern etwas Edles. Ackerbau hielten sie für eine schimpfliche Beschäftigung, Krieg und Raub aber für eine löbliche. Die Leichen der Vornehmen wurden unter Hügeln begraben, bey welchen man Wettkämpfe anstellte.

Noch roher als die Thracier waren die Scythen. Diese kleideten sich gewöhnlich in Felle und Häute von Thieren, und zuweilen von Menschen. Ihre vornehmsten Nahrungsmittel waren Honig und Pferdemiclk. Die Reinigung, die vermittelst des Waschens geschieht, war bey ihnen nicht gebräuchlich. Als ein Mittel zur Erhaltung der Gesundheit bedienten sie sich der Dampfbäder, die mit den russischen viele Aehnlichkeit hatten. Fast ist es ungläublich, daß sie im Essen und Trinken eine

eine besondere Mäßigkeit bewiesen haben sollen; denn sie hatten doch öffentliche Weinschenken. Ihre Leichen wurden eingesalbt, und 40 Tage lang auf Wagen bey den Verwandten herumgeführt. Bey jedem, wo der Leichenwagen Halt machte, gab es einen Schmaus, und man verfehlte nicht, dem Todten gleichfalls seine Portion vorzusetzen.